



Margarete Vöhringer

James Bonds Gegenspielerinnen.

Eine kurze Geschichte der russischen Frau – Emanzipierung, Experimentalisierung, Medialisierung

Vortrag gehalten bei der Tagung:

Technische Medien bei James Bond.

In Memoriam of "Q"- Desmond Llewelyn.

Am 19. Juli 2001

bei aroma, Berlin



Im Folgenden wird ein Schlaglicht auf die *Waffe Frau* bei James Bond geworfen. Es geht allerdings um Bonds Gegenspielerinnen, nicht um seine Gegenspielerinnen, um gleich alle derartigen Hoffnungen zu zerstreuen – das Bond-Filmmaterial zu meinen Überlegungen versammelt nicht Bikini tragende Wunder, sondern Waffen tragende, hinterlistige oder gewalttätige Bond-Girls.

Das verführerische, hingebungswillige und eben Bikini tragende Bond-Girl klassischer Prägung steht nämlich angesichts der neuesten Bond-Filme kurz vor dem Aus: seit „Golden Eye“ springt keine der Damen mehr halbausgezogen vor die Kamera, stattdessen werden die Protagonistinnen immer intelligenter, sind Kernphysikerinnen, Programmiererinnen, leiten Ölimperien, und selbst „M“ ist seit 1995 eine Frau. Und wie als Bankrotterklärung dieser Bikini-Ära verkaufte Ursula Andress, erstes und unvergessenes Bikini-Baby, im Februar diesen Jahres ihren Bikini aus „Dr. No“ für 130.000 Mark an den Besitzer der Gastro-Kette *Planet Hollywood*.¹

Wie also kommt es zu diesem Wandel des Frauenbildes und – rückt es nicht überhaupt einiges in neues Licht, das in Sachen *James Bond und sein weibliches Gegenüber* bislang Common Sense war, was mit Sean Connery etwas verkürzt so lautet: Bond „schafft seine eigenen Gesetze,[...] Das ist es, was Bond soviel Anziehungskraft bei Frauen verschafft. [...] Ein Mann, der so völlig sicher ist in allen Dingen, muss ihnen [...] wie ein Göttergeschenk erscheinen. Und natürlich liebt Bond das betreffende Mädchen nie richtig [...] Er tut immer, was ER will. Frauen gefällt das. Das ist die Erklärung dafür, dass so viele Frauen ganz verrückt auf Männer sind, die sich absolut nichts aus ihnen machen.“²

Ausgangspunkt meiner kleinen Darstellung hier sind 3 Beobachtungen:

¹ So berichtet von Stefan Klein: *Wuchern mit Pfunden*, in: Süddeutsche Zeitung, 16.2.2001.

² James Bond: Nur für Bond-Freunde. Streng geheim! Die Personalakte von James Bond geprüft von Ian Fleming, Sean Connery, Georges Simenon, Allen Dulles, Jack Fishman, Raymond Chandler, Len Deighton und andere, München 1966.



1. Analog zu den immer mehr werdenden Waffen, springen auch immer mehr Frauen um James Bond herum, und
2. diese Frauen sind immer aggressiver und immer stärker bewaffnet, und
3. die härtesten Gegenspielerinnen werden Bond, wen wunderst, vom Weltfeind Nr. 1 gestellt: der Sowjetunion.

Von Neunzehn Fällen, also James-Bond-Filmen, schickt der rote Gegenpol oder einer seiner Stellvertreter in zehn Fällen einen weiblichen Agenten gegen Bond ins Feld, wovon es Bond in sechs Fällen nicht gelingt, die feindselige Dame mittels seiner Verführungskünste zu entwaffnen. Drei dieser „eisernen Ladys“ muss Bond sogar eigenhändig und gänzlich uncharmant erledigen – man denke an die ersten gefährlichen „Liebesgrüße aus Moskau“: während Bond die eine Russin noch verführt, greift ihn die andere mit Messerschuh an und muss von Bond erschossen werden. In „Goldeneye“ tötet er die russische KGB-Killerin nach einem Mortal-Combat-ähnlichen Zweikampf und Sophie Marceau schießt er in „The World is not enough“ direkt in den Kopf. Nur in 2 Fällen gelingt es Bond, die russische Gefahr im Rock mit Küssen zu bekehren: bei der Romanova in den „Liebesgrüssen“ und Kara Milovy in „The Living Daylights“. Demgegenüber stehen etliche mit Leichtigkeit verführte Gespielinnen und Verführerinnen nicht sowjetischer Couleur, die Bond zwar in brenzlige Situationen bringen, aber nicht zum handgreiflich werden zwingen.

Was also ist so besonders an der russischen, und speziell sowjetischen Frau? Schon die klassische russische Literatur des 19. Jh. lehrt uns – Russland ist weiblich, nicht nur weil schon ihr Name „Rossia“ weiblichen Geschlechts ist und man auf etliche weibliche Heldinnen trifft, sondern angesichts der bis ins 20. Jh. lebendigen mythologischen Bilder von der heiligen Mutter Erde: Ein russischer Bauer, der seine Samen säte, konnte sich dabei im metaphorischen Sinne als Mann verstehen, der seine Frau bezwingt. Aus diesem Geist heraus entwickeln sich im 19. Jh. zwei Emanzipationsbewegungen quasi gemeinsam: die der bezwungenen Frau, und die des unterdrückten Bauern. Um eine lange Geschichte kurz zu machen – die russische Emanzipationsbewegung der Frau ist eine Bewegung zur Befreiung der menschlichen Persönlichkeit, gleich ob Mann oder Frau und lässt bereits am



Vorabend der Oktoberrevolution aus *Frauen als Waffen Frauen mit Waffen* werden: 1878 schießt Vera Zasulic den Stadtkommandanten von St. Petersburg nieder³, 1881 führt Sofia Petrovskaja das erfolgreiche Attentat auf Zar Alexander den II. durch, und nicht zu vergessen Fanni Kaplans Attentat auf Lenin, um nur die wichtigsten Sozialrevolutionärinnen zu nennen.⁴ Allen Damen wird ohne Umschweife der Prozess gemacht. Bis über die Oktoberrevolution 1917 hinaus sind auffallend viele Frauen an der Vorbereitung und dem Aufbau der neuen Gesellschaft beteiligt, besetzen zentrale Stellen der neuen Komitees und setzen im Fahrtwind des „neuen Menschen“ die Wünsche der „neuen Frau“ durch: 1917 wird das politische Wahlrecht für die Frau eingeführt, Alexandra Kollontai, zentrale Figur der sowjetischen Frauenbewegung, gründet und leitet 1919 die Frauenabteilung der Kommunistischen Partei, usw.⁵

Doch nicht nur in der Politik wimmelt es von Frauen, auch die russische Avantgarde ist bekanntlich ungewöhnlich stark von Frauen geprägt worden: Exter, Gontscharowa, Popowa, Rosanowa, Stepanowa & Udalzowa sind die berühmtesten unter ihnen.⁶

Eine recht verbreitete und zunächst amüsante Erklärung für diese über die gesellschaftlichen Umwälzungen hinweg bestehende Heldenrolle der Frau bietet die freudianische Interpretation des dialektischen Materialismus: der zufolge ist dieser nichts anderes als ein weiterer Niederschlag der Verehrung „Russlands als Mutter Natur“.⁷ Schon im Begriff „Materialismus“ steckt

³ Ingrid Leitner: *Die Attentäterin Vera Zasulic*, Freiburg i. Br., 1996.

⁴ Bianka Pietrow-Ennker: *Russlands 'neue Menschen'. Die Entwicklung der Frauenbewegung von den Anfängen bis zur Oktoberrevolution*, Frankfurt a.M. 1999.

⁵ Alexandra Kollontaj: *Ich habe viele Leben gelebt ...*, Berlin 1980.

⁶ So gesehen in der Ausstellung: *Amazonen der Avantgarde*, Deutsche Guggenheim Berlin, 1999.

⁷ Diese und die folgenden Freudianischen Auslegungen entstanden nach Mikhail Epstein: *Labor of Lust: Erotic Metaphors of Soviet Civilisation*, in ders.: *After the Future:*



der Wortstamm „Mat“ – was übersetzt „Mutter“ heißt. Lenin setzt mit dem Materialismus, stark verkürzt, die Materie über das Bewusstsein, gesteht damit der Natur die Priorität gegenüber dem Geist zu – und auferlegt zugleich umgekehrt erneut dem menschlichen Geist, der Natur zu dienen. Materialismus im Kampf gegen Bourgeoisie, Religion, Gott wird hiernach zur Verweigerung des (männlichen) Logos zugunsten der Verehrung des (weiblichen) Telos. Oder, mit deutlicheren psychoanalytischen Worten gesprochen: Materialismus lässt sich begreifen als die bewusste Projektion des Ödipus-Komplexes – der Sohn versucht seine Mutter (Erde) vor seinem Vater zu schützen, indem er den Vater (Gott) tötet. Der nächste Schritt ist nun, weiter mit Ödipus, der Mutter sexuell Herr zu werden. Diese Aufgabe fällt Stalin zu, der sämtliche Einrichtungen der sowjetischen Feministinnen wieder schließt, sie ihrer politischen Ämter enthebt und 1936 die Abtreibung verbietet, sie aber zugleich als produktivitätssteigernde Arbeiterinnen in der Gesellschaft verschraubt. Stalin selbst bestätigt diese Implementierungsstrategie mit den Worten: „Der Mann führt einen Kampf gegen die Natur und macht die Natur nutzbar für die Produktion von materiellen Gütern“.⁸ Im sowjetischen Russland sind diese materiellen Güter Menschen.

Die Diskurse der Zeit sind voller Anreize für eine derartige Lesart, doch wird sie erst brisant, sobald man nach den Realisierungen dieser Diskurse forscht. Wenn der Arbeitswissenschaftler Alexej Gastew 1918 schwärmt – „Für lange Jahre werden wir uns von dem Himmel, von der Sonne, von dem Leuchten der Sterne abwenden und in die Erde eintauchen: sie in uns, und wir in sie“,⁹ hätte er sich bestimmt nicht träumen lassen, welch tatwirkende Formen seine poetischen Worte schon 10 Jahre später annehmen würden.

Alexej Zamkow, ein Pionier der sowjetischen Hormonforschung und in den 30er Jahren der wichtigste Experimentalbiologe Russlands nimmt 1928 die

The Paradoxes of Postmodernism and Contemporary Russian Culture, Amherst 1995, S. 164-187.

⁸ Stalin: *Dialektischer & Historischer Materialismus*, Moskau 1938.

⁹ Alexej Gastew: *Poeziia rabochego udara*, Moskau 1918.



Rede vom revolutionären Experiment beim Wort und koppelt den „neuen kommunistischen Menschen“ nun körperlich, biologisch an die „neue revolutionierte Frau“.¹⁰ Inspiriert von deutschen Experimenten zur Entwicklung von Schwangerschaftstests, bei welchen man sexuell unentwickelten weiblichen Mäusen den Urin von schwangeren Mäusen injizierte und behauptete, diese würden sich sofort sexuell entwickeln, spritzte sich Zamkow sterilisierten Urin von schwangeren Frauen intramuskulär um festzustellen, dass dies äusserst euphorisierende Effekte hatte. Nach Gegenexperimenten an Frauen gab Zamkow seinem gefilterten Uringemisch den Namen „Gravidan“, nach dem lateinischen graviditas für Schwangerschaft, und bewarb dieses als unspezifisches therapeutisches Mittel, das positive Effekte auf die verschiedensten psychologischen und physiologischen Defekte habe. 1929 erfährt Maxim Gorkij von seinen Experimenten, wurde Patient und trug massgeblich dazu bei, dass Zamkow 1932 in Moskau ein „Labor für Urogravidanotherapie“ eingerichtet bekam. Von nun an sammelt Zamkow unermüdlich Urin schwangerer sowjetischer Frauen, die sich einer immer strengeren Geburtenkontrolle ausgesetzt sehen und immer häufiger Urinspenden tätigen müssen, nicht ahnend, dass sie damit das Öl für die „Supermaschine Stalinscher Kommunismus“ liefern. Schnell hat sich Gravidan über ganz Russland verteilt: 1934 werden bereits 15.000 Menschen behandelt, bis 1937 verabreichen 345 medizinische Einrichtungen Gravidan. Die Schwarz Zahlen sind erheblich höher. Ungeachtet dessen, ob nun Mann oder Frau mit weiblichem Urin infiltriert werden, der Effekt ist immer psychologische Funktionsfähigkeit und damit physiologische Produktivitätssteigerung. Die entsprechenden Institute berichten von verschiedensten Anwendungsgebieten: Augenkrankheiten, postoperative Infektionen, Störungen des Nervensystems, Geisteskrankheiten, gynäkologische Probleme und sogar Krebs und Liebeskummer waren angeblich mit Gravidan heilbar. Die Presse trompetet: dank Gravidan sinken die Unfallvorkommnisse in den Fabriken. Um noch einmal

¹⁰ Die Entdeckungen zu Alexej Zamkow verdanken sich Naiman, Eric: *Injecting Communism: A. A. Zamkow, Soviet Endocrinology and the Stalinist Body*, Paper f. Workshop: Rethinking Socialism, University of Chicago 2000.



eine komplexe Geschichte kurz zu machen: Auch in der Stalin-Ära sind Frauen bei äußerlich scheinbarer Unterdrückung die zentralen Akteure des „Mega-Experiments Kommunismus“. Sie heilen die Basis, auf welcher das in den 20er Jahren entwurzelte und von der Revolution traumatisierte russische Volk wieder auf die Füße kommen kann – sie tragen zu der psychologischen und emotionalen Transformation des „neuen Menschen“ bei, indem sie die mit der Revolution eingetretene Kluft zwischen Geist und Materie wieder schliessen.

Was hat dies alles nun mit den sowjetischen James-Bond-Frauen zu tun? Die Geschichte der sowjetischen Frau ist natürlich in den 30er Jahren noch lange nicht zu Ende, aber um ihre fundamentale Rolle für Existenz und Funktion des sowjetischen Weltreiches herauszustellen, sollten diese Ausführungen hinreichend sein. Ian Fleming war sich dieser Rolle vielleicht bewusst, wenn er den Weltfeind Nr.1 in erster Linie Frauen als ideologische Waffen gegen den westlichen Imperialismus ins Feld schicken ließ. Mit dem Untergang dieses Weltreiches jedenfalls steht James Bond nicht mehr für die männliche Phantasie, „in kürzester Zeit die größtmögliche Macht an sich zu reißen, alle Frauen zu kriegen und dabei keinen Moralkodex zu übertreten“. ¹¹ Sechs Jahre haben sich die Macher von James Bond Zeit gelassen, um 1995 mit „Goldeneye“ und Pierce Brosnan eine neue Ära anbrechen zu lassen: Bond verkommt neben den omnipotenten Frauen zur Randfigur, dessen Männlichkeit nicht mehr ausreicht, 120 Minuten Film zu füllen und dem deshalb geballte Weiblichkeit assistieren muss.

Konkurrenz bekommt er außer von Lara Croft und etlichen Comic-Amazonen, wie sollte es anders sein, aus Russland: das russische Pendant zu James Bond ist eine Frau, Anastasja Kamenskaja – intelligent, introvertiert, charaktervoll, nachdenklich, logisch, schlagfertig. ¹² In den zur Fern-

¹¹ Ang Lee's Charakterisierung Bonds, nach Nina Rehfeld: *Interview mit Ang Lee – Starke Frauen ziehen mich an*, in: Spiegel Online, 09. Januar 2001.

¹² Über „Lady Kamenskaja“ berichteten jüngst Maja Turowskaja: *James Bond hat eine Schwester in Moskau*, in: FAZ, 26.09.2000; Christian Deutschmann: *Ein Seelchen gegen die Mafia*, in: FAZ, 08.02.2001.



sehserie „Kamenskaja“ verfilmten Krimi-Bestsellern von Alexandra Marinina, von Haus aus Juristin beim Russischen Innenministerium, kommt die weibliche Heldin von einer naturwissenschaftlichen Eliteschule, trägt Turnschuhe und Jeans, frönt ihrer Leidenschaft für Kaffee und Zigaretten, steht dem Alltag gleichgültig gegenüber und hat die Fähigkeit, sich zu verwandeln, in was sie will, „vom unschuldigen Engel zum Vamp“. Dies wirft uns wieder zurück, vorbei an James Bond und Stalin zu Alexandra Kollontajs revolutionären Vorstellungen von einer tatkräftigen, weiblichen und männlichen Frau zugleich, Vasilisa Malygina, einer ganz normalen Frau, aber mit potentiell allen möglichen Fähigkeiten, mehr als ein James Bond je verkörpern könnte. Und an der Seite von Lady Kamenskaja – der trottelige, geduldige und treue Lebensgefährte Ljoscha, seines Zeichens Mathematikprofessor und Koch am häuslichen Herd, der inzwischen zum Traummann der Nation avanciert ist. Wir können also gespannt sein, wann wir James Bonds Pantoffeln ersteigern dürfen.

Margarete Vöhringer, geb. 1973, arbeitet als Doktorstipendiatin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin an Ihrer Dissertation "Avantgarde und Psychotechnik - Über die Konvergenz von Wissenschaft, Kunst und Technik in den Wahrnehmungsexperimenten im Russland der 1920er Jahre" (<http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/exp/voehringer/>).